

Zu Zierde und *Lob der Kirchen*

Der Füssener Orgelbauer Andreas Jäger (1704–73):
ein Rundgang zu seinen Orgeln in der Lechstadt

Helene von Rechenberg

— Zwei weitere Orgeln von Andreas Jäger befanden sich in der Franziskanerkirche und auf der Westempore von St. Mang; der prachtvolle Prospekt der Letzteren zeugt noch vom Können dieses in Füssen ansässigen Orgelbauers. Die Orgel der Franziskanerkirche wurde 1863 durch den Füssener Orgelbauer Balthasar Pröbstl vollständig neu erschaffen.

DIE GROSSE ORGEL IN DER BASILIKA ST. MANG

Der Prospekt der großen Orgel von St. Mang zählt mit zu den schönsten Gehäusen in der barocken Orgellandschaft Süddeutschland. Er schmiegt sich förmlich in den halbrunden Abschluss der Empore ein und führt optisch die Säulen, von denen die Empore getragen wird, mit den großen Prinzipalpfeifen weiter.

Es wird angenommen, dass für St. Mang die große Orgel von Joseph Gabler in der Stiftskirche der Benediktinerabtei in Weingarten (Abb. auf Seite 26) Pate gestanden haben könnte. Dafür spricht die zeitnahe Fertigstellung der beiden Orgeln (die Orgel in Weingarten wurde 1737 begonnen und 1750 vollendet). Außerdem hatte der damalige Füssener Abt Gallus Zeiler OSB (1705–55) seine Ausbildung in Ochsenhausen genossen, wo Gabler zuvor eine große Orgel errichtet hatte.¹ So ist es gut möglich, dass Andreas Jäger davon in Kenntnis gesetzt wurde und sich inspirieren ließ bzw. dass ihn der Ehrgeiz gepackt hat, ein ebenso prachtvolles Stück zu kreieren.

Die Füssener Orgel wurde in den Jahren 1753/54 fertiggestellt. In Auftrag gab sie der äußerst kunstsinnige Abt Gallus Zeiler. Welch hohen Stellenwert die Musik im Kloster St. Mang innehatte, bezeugen die 24 musizierenden Engel an der großen Orgel. Den wortwörtlich krönenden Abschluss bildet König David. Er sitzt – lässig mit den Füßen baumelnd – ganz oben und scheint das Engelsorchester mit seinem Zepter zu dirigieren (nebenbei spielt er freilich „auf der Harf“ dazu). Natürlich aber entspricht auch die Abbildung vieler

Insgesamt sechs Orgeln hat Andreas Jäger für die Füssener Kirchen gebaut. Drei davon sind noch nahezu im Originalzustand erhalten – sie befinden sich in den Kirchen Unserer Lieben Frau am Berg, St. Sebastian und in der Heilig Geist Spitalkirche. Die vierte historische Orgel steht im Chorgestühl der ehemaligen Klosterkirche und heutigen Pfarrkirche St. Mang. Sie wurde vor ca. 25 Jahren liebevoll restauriert und stellt mit ihren liegenden Pfeifen eine Besonderheit dar, die immer wieder Besucher von nah und fern anzieht und die in zahlreichen Orgelführungen zum Klingen gebracht wird.

Musikengel der damals üblichen Vorstellung, dass sich nicht nur die irdische Liturgie, sondern auch die irdische Musik mit dem Himmlischen verbindet. Ein nicht allzu schlechter Gedanke, sporn er doch den Menschen an, das Bestmögliche und Schönste zu schaffen. – Der Orgelprospekt mit seinen Engeln wurde von dem Pfrontener Bildhauer Peter Heel (1696–1767) geschaffen.

Wie viel Register dieses prachtvolle Instrument gehabt hatte, kann leider nur geschätzt werden – es sind keine Unterlagen mehr auffindbar. Man geht von ca. 35 Registern und zwei Manualen aus. Bereits fünfzig Jahre nach Vollendung der Orgel wurde das Kloster säkularisiert. Vieles konnte nicht mehr wie zur Blütezeit des Klosters gepflegt werden und führte unwillkürlich zum Niedergang des kulturellen Lebens.

Der Orgel setzte starker Holzwurmbefall zu, so dass der Füssener Orgelbauer Joseph Pröbstl 1839 bis 1846 Reparaturen vornehmen musste. Er schrieb am 7. Februar 1838 an die Kirchenverwaltung und an das zuständige königliche Bezirksamt unter anderem, dass sich die große Orgel der Stadtpfarrkirche St. Mang in einem „gewiß sehr müßlichen Zustand befindet“. Dabei schreibt er von 34 Registern (während er an anderer Stelle von 31 Registern spricht) und dass die Orgel „schon ohngefähr 40 Jahre nicht mer ausgebußt weder gestimmt“ worden sei und dass sie nur noch ein „Geheill“ von sich gebe.² Wohl aufgrund von Geldmangel konnte nur ein

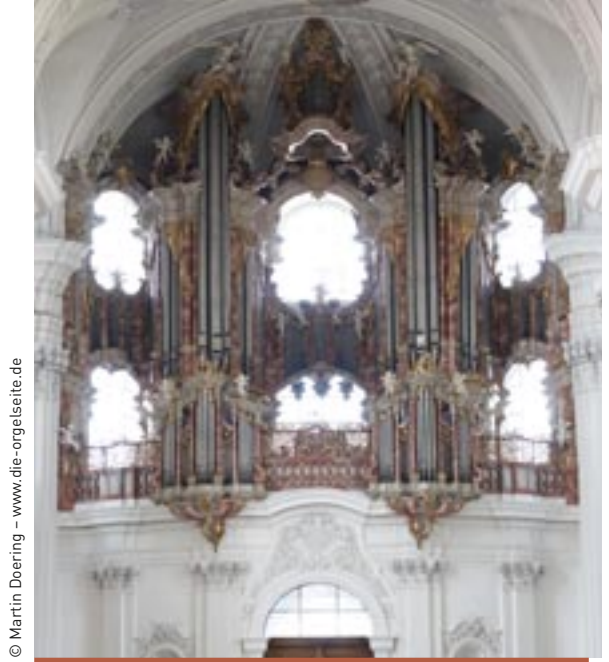
Der Prospekt der großen Orgel (1753/54) in der Füssener Basilika St. Mang zählt zu den schönsten Gehäusen in der barocken Orgellandschaft Süddeutschland.

Teil der nötigen Reparaturen durchgeführt werden, so dass Josephs Sohn Balthasar Pröbstl bereits 1871 weitere Reparaturen für nötig befand. Nach seinen Worten waren „200 Zinnpfeifen jetzt schon theils ganz und theils zur Hälfte als zerstört zu betrachten“; es seien bald alle ca. „1200 Zinnpfeifen [...] dem Untergange ausgesetzt, wenn nicht in Bälde dieser Übelstand vom Grund aus beseitigt wird“. Daneben empfiehlt er, das „veraltete System“ zu beseitigen, um ein gutes Ergebnis erzielen zu können. Tatsächlich ersetzte er das damals als veraltet geltende Schleifladensystem durch Kegelladen, erweiterte den Tonumfang der Manuale und des Pedals und passte die „Disposition der Größe der Kirche und der neueren Kirchenmusik“ an; die Pfeifen „werden nach den neuesten Tonformen intonieret“.³

Trotz dieser Veränderungen ist davon auszugehen, dass Pröbstl behutsam mit dem Jägerschen Pfeifenmaterial umgegangen ist. Viel einschneidender war die „Modernisierung“, die 1956 durch die Firma Zeilhuber vorgenommen wurde. Die Orgel erhielt nun eine (spät-) romantische Klanggebung, die Zahl der Register wurde auf 37 erweitert, ein drittes Manual kam hinzu. Die Disposition entwarf der Organist und Komponist Arthur Piechler (1896–1974). Bei der letzten Renovierung 2012 hat man bewusst diesen Zustand der Orgel erhalten, da auch diese Veränderung mittlerweile ein Zeitzeugnis der Orgelbaugeschichte darstellt. So hat die große Orgel von St. Mang eine wechselvolle Geschichte hinter sich, und es bleibt spannend, was sie wohl noch alles erleben wird.

EIN KLEINES RAUMWUNDER: DIE CHORORGEL VON ST. MANG

Ein weiteres Juwel des Orgelbauers Andreas Jäger ist zweifelsohne die Orgel im Chorgestühl von St. Mang, die um 1750 entstand. Sie ist nicht nur ein optisches und klangliches Meisterwerk, sondern stellt auch ein kleines Raumwunder dar. Da sie nur ihren Platz in der Mitte des halbrunden Chorgestühls finden konnte, musste Jäger diese Orgel so konstruieren, dass sie weder den Altar noch die Sicht der sich gegenüberstehenden Mönche verdeckt. Er löste das Problem, indem er die längeren Pfeifen in die Horizontale legte. Da sich daraus eine langgestreckte Kastenform ergab, spricht man von einer „Sarkophag-Orgel“ oder auch von einer „liegenden“ Orgel. Diese besondere Bauform findet sich übrigens nur noch in der Klosterkirche in Mönchsdeggingen (Ries). Den Blasebalg verstaute Jäger unter dem Boden des Chorgestühls, wo sich der Kreuzgang des romanischen Vorgängerbaus befindet. Auch diese Orgel wurde 1898 durch den Orgelbauer Hermann Späth stark verändert.⁴ Glücklicherweise aber befindet sich eine Chororgel von Andreas Jäger aus dem Jahr 1757 in Stams (Tirol), die weitestgehend im Original erhalten geblieben ist und als Vorbild zur Rekonstruktion der ursprünglichen Disposition dienen konnte. 1996 wurde das Füssener Instrument durch Joseph Maier aus Hergensweiler liebevoll renoviert und in den (angenommenen) Originalzu-



© Martin Doering - www.die-orgelseite.de

Stand wahrscheinlich Pate für die große Orgel von St. Mang: die Gabler-Orgel in der Stiftskirche Weingarten.

stand zurückversetzt. Neben seiner dezent barocken Klangschönheit imponiert die Orgel mit ihren wertvollen Intarsienarbeiten und dem edel anmutenden Nussholz furnier.

Beide beschriebenen Orgeln, die große wie auch die Chororgel, zeugen nicht nur vom Reichtum des Klosters, sondern auch vom hohen Stellenwert qualitätsvoller Kirchenmusik.

GEISTLICHE KAMMERMUSIK IM KLOSTER ST. MANG

Werden die Deckel der liegenden Orgel aufgeklappt, kann nicht nur der Orgelklang besser abstrahlen, es entstehen auch gleichzeitig Notenständer für die mitwirkenden Instrumentalisten. Dies lässt vermuten, dass im Chorgestühl reichlich musiziert wurde.

Abt Gallus Zeiler galt als besonders musikaffin. Von ihm sind auch einige Kompositionen erhalten, die er wohl während seiner Aufenthalte im kloster eigenen Weingut Lana im heutigen Südtirol schrieb. Er unterrichtete an der Klosterschule Latein und Musik. Es wird überliefert, dass die Eltern befürchteten, dass unter dem zu intensiven Musikunterricht die anderen Fächer leiden könnten.⁵ Auch die Mönche wurden in die Musiklehre eingeführt und erhielten Instrumentalunterricht. Musik zählte zu den *Septem Artes liberales*, den sieben Wissenschaften, die bereits in der Antike als solche festgelegt wurden. Über dem Refektorium des prachtvollen Barockklosters befindet sich die Bibliothek, die über ein geöffnetes Oval mit dem Refektorium verbunden ist (die leibliche Nahrung soll mit der geistigen verbunden sein). An der Decke der Bibliothek sind die Engelchen zu finden, die diese Wissenschaften repräsentieren sollen.

Ein weiterer Umstand beeinflusste die Förderung der Musik in St. Mang: Füssen hatte sich seit der Renaissancezeit zu einem Zentrum des Geigen- und Lautenbaus entwickelt. Dies begünstigten vor allem zwei Faktoren: Füssen liegt an den alten Handelswegen, die die



Die Orgel (1750) im Chorgestühl von St. Mang. Andreas Jäger musste sie so konstruieren, dass sie weder den Altar noch die Sicht der sich gegenüberstehenden Mönche verdeckt.

damaligen Finanz- und Handelszentren Augsburg mit Verona und Venedig verbanden, entlang der ehemaligen Römerstraße Via Claudia Augusta. Ebenso stellte der befloßbare Lech eine Verbindung zur Donau und somit nach Wien dar. Bis in die Barockzeit floss ein reger Warenverkehr durch die kleine Stadt Füssen. Der zweite Faktor ist der Rohstoff Holz, der in den Bergwäldern reichlich zu finden war: Ahorn, Fichte und vor allem Eibe, die besonders für den Lautenbau von großer Bedeutung war. Außerdem waren die Winter hart und lang; viele Bewohner mussten sich ein zweites Einkommen schaffen, um sich ihren Lebensunterhalt sichern zu können. Es liegt auf der Hand, dass die Tradition des Geigen- und Lautenbaus die Pflege der Musik in St. Mang in besonderem Maße gefördert hat.

ORGELBAU IN FÜSSEN

Doch wo Geigen und Lauten gebaut wurden, war das Orgelbauhandwerk auch nicht fern. Auch wenn es für heutige Zeiten seltsam anmutet: Die frühen Orgelbauer, die in Füssen tätig waren, bauten Orgeln *und* Lauten (wobei davon auszugehen ist, dass der Schwerpunkt auf dem Lautenbau lag). So zum Beispiel ein Meister Balthasar, der durch sein Lauten- und Orgelbau-Handwerk so viel Geld verdiente, dass er 1440 sogar seiner neuen Heimat Lauingen eine Wallfahrtskapelle stiften konnte.⁶ Der Musikinstrumentenmacher Georg Gerle (oder Gerlin) wurde wiederum durch den florierenden Lautenbau nach Füssen gelockt und wurde von 1548 bis 1567 Füssener Bürger. Der berühmteste Vorgänger Andreas Jägers ist Hans Schwarzenbach aus Weißensee, der wohl 1595/96 ein Instrument für St. Mang erbaut hat. Womöglich stand es dort bis zum Abriss des Kirchenbaus (die barocke Basilika wurde 1701 durch Johann Jakob Herkomer komplett neu entworfen und gebaut). Von Schwarzenbach ist noch ein Instrument in Auer (Südtirol) aus dem Jahr 1599 erhalten; es gilt als die älteste Orgel Südtirols.⁷

ANDREAS JÄGER

Hundert Jahre nach dem Tod Schwarzenbachs erblickte Andreas Jäger am 4. November 1704 in Roßhaupten das Licht der Welt. Taufpate war der Roßhauptener Richter Michael Schwarzenbach⁸ (auch wenn keine Verwandtschaft zum vorher erwähnten Schwarzenbach nachweisbar ist, so ist es doch ein schöner Zufall, dass der Pate des Täuflings denselben Nachnamen trägt wie der bedeutendste Vorgänger Andreas Jägers). Über den Beruf der Eltern ist nichts bekannt. Dass aber der Richter Schwarzenbach Trauzeuge und Pate war, lässt auf einen gewissen Wohlstand der Eltern schließen, der dem jungen Andreas eine Orgelbaulehre ermöglichen konnte. Es wird vermutet, dass er das Orgelbauhandwerk in Aitrang bei Georg Ehinger erlernt hat – ebenso wie Balthasar Freiwiesl, der Schöpfer der Rottenbacher Orgel. Aitrang gehörte wie Roßhaupten zum Kloster St. Mang.⁹

Andreas Jäger heiratete am 17. November 1733 Franziska Enzensberger, was ihm ermöglichte, Füssener Bürger zu werden. Seine Braut ist Tochter des Geigen- und Lautenbauers Christoph Enzensberger. So liegt es nahe, dass der Bräutigam die Werkstatt seines Schwiegervaters benutzen durfte,¹⁰ wobei hier noch einmal deutlich wird, dass auch damals noch im Instrumentenbau die Grenzen nicht so scharf gezogen waren.

Bereits 1734 baute Andreas Jäger sein erstes Instrument für eine Füssener Kirche. Die Orgel stand bis 1774 in der Friedhofskirche St. Sebastian und befindet sich bis heute in der Heilig Geist Spitalkirche. Es handelt sich um ein Werk mit vier Registern, dessen Gehäuse nicht größer ist als ein Kleiderschrank. Auf der Innenseite der Flügeltüren sind farbenprächtige Darstellungen der heiligen Cäcilia und des Königs David zu sehen. Doch das imponierendste Kunstwerk an der Orgel stellt das Bildnis des Stifters der Orgel dar: der Konstanzer Kanoniker Joseph Socher.

Lesen Sie weiter in organ 3/2023